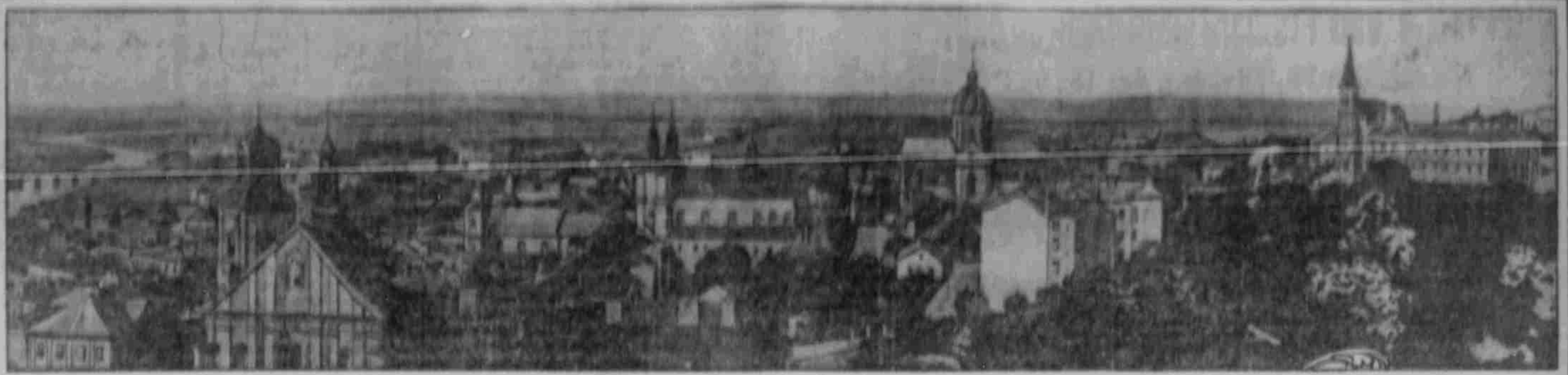
Der Siegeszug der Verbündeten in Galizien



Die Stadt Przemysl von den Verbündeten wiedererobert.

Die politische Bedeutung der Rückeroberung Przemysl's.

Von Dr. S. M. Melamed.

Die Rückeroberung Przemysls durch die verbündeten Heere dürfte als ein Markstein in der Weltgeschichte charakterisirt werden, denn der Fall der Festung ist, historisch betrachtet, von nicht geringerer Bedeutung wie der Sieg bei Waterloo. Wie dieser das Schicksal des mächtigen Korsen besiegelte, so hat die Wiedereinnahme von Przemysl das Schicksal des Pan-Slavismus besiegelt und das 200jährige politische Werk, das Peter der Große begonnen, mit einem Schlage vernichtet. Seit Peter dem Großen zeichnet sich die russische Politik durch eine ausgesprochene Tendenz zur Expansion aus. Der Ausdehnung der Russen nach Osten hat Japan einen Riegel vorgeschoben. Auf den Schlachtfeldern der Mandschurei fand sie ein schnelles ruhmloses Ende. Rückfluthend wandte sie sich westwärts, wohin Rußland jetzt seine ganze Expansionskraft zu konzentriren begann. Schon im Jahre 1909 konnte man die ersten Stöße dieser neuen Bewegung im Westen verspüren. Rußland, obgleich von dem russisch-japanischen Krieg noch beträchtlich geschwächt, nahm sich bereits im Jahre 1909 heraus, Oesterreich-Ungarn die Annexion von Bosnien und der Herzegowina streitig zu machen. Wenn ein Krieg nur von Diplomaten abhängig wäre, würde schon damals Rußland gegen Oesterreich das Schwert gezückt haben. Iswolsky rieth Nikolaus II. zum Krieg. Allein der damalige russische Kriegsminister erklärte in einer Sitzung des Ministerraths, der der Zar beiwohnte, daß Rußland auf einen Krieg mit Oesterreich-Ungarn nicht vorbereitet sei. Der Krieg unterblieb und Iswolsky mußte abdanken. Aber Rußland setzte sein Expansionswerk diplomatisch fort. Der nach Paris als russischer Botschafter versetzte Iswolsky fing an, die französische Republik für die Balkan-Probleme zu interessiren, und Sasonoff, ein mittelmäßiger Diplomat, machte sich anheischig, den Spuren Iswolsky's in Petersburg zu folgen und sein Werk fortzusetzen. Das Resultat dieser Bemühungen war der erste Balkan-Krieg, und da er vom Gesichtspunkt der russischen Expansions-Politik unentschieden blieb, mußte er nothwendigerweise zu dem jetzigen Kriege führen. Rußland wollte „Ellbogenfreiheit", es wollte Central-Europa beherrschen, es wollte Konstantinopel haben, alle Slawen unter seinem Szepter vereinigen und die von den Germanen in vielhundertjähriger Arbeit eroberten Positionen an sich reißen. Die slawische Rasse sollte die herrschende in Europa werden und Rußland sich zur central-europäischen Vormacht entwickeln. Die Verwirklichung dieser hochfliegenden Pläne war nur durch die Eroberung des Balkans und durch die Eroberung Galiziens möglich.

Da die Eroberung des Balkans nach dem unglücklichen Ausgang des zweiten Balkan-Krieges nicht gelungen war, so sollte es mit der Eroberung Galiziens versucht werden. Um diese Provinz zu gewinnen, hat Rußland Frankreich betrogen, denn nach den Stipulationen des französisch-russischen Allianz-Vertrages war Rußland verpflichtet, im Falle eines Krieges mit Deutschland seine Hauptmacht nicht gegen Oesterreich, sondern gegen Deutschland zu werfen. Rußland hat aber in dem gegenwärtigen Konflikt von Anfang an sich sehr wenig um die strategischen und politischen Interessen Frankreichs gekümmert, sondern viel mehr um seine eigenen Interessen. Es stürzte sich mit seiner Hauptmacht auf Galizien, in der Hoffnung, diesen Theil Oesterreichs zu erobern, in Ungarn einzufallen, um eine Loslösung Ungarns von Oesterreich zu erzwingen und auch Böhmen rebellisch zu machen. Wenn erst die Slawen in Ungarn unter russischer Gewalt waren und die Ungarn so zu einem Separat-Frieden gezwungen, der sie zu einem kleinen Balkan-Volk gemacht hätte, dann wäre Oesterreichs Schicksal besiegelt und die Einkreisung Deutschlands komplett gewesen. Das deutsche Reich wäre dann von drei mächtigen feindlichen Massen umgeben und in seiner Bewegungsfreiheit absolut gehemmt. Der Plan war groß angelegt und die Ausblicke des Planes schienen gewaltig, aber das unfähige, korrupte und innerlich demoralisirte Rußland war die letzte Macht, einen solch' gigantischen Plan zu verwirklichen. Nach zehn Monate langem Kampf in Galizien, nachdem der russische Premier-Minister Goremykin der Welt verkündet, daß Galizien ein neuer Edelstein in der russischen Krone sei, und Sir Edward Grey es schon für nothwendig befunden hatte, einen englischen Handelsvertreter nach Lemberg zu entsenden, müssen jetzt die Russen Galizien räumen. Aber nicht die Thatsache allein, daß die russischen Horden aus Galizien jetzt wieder herausgetrieben werden, ist von unübersehbarer historischer Wichtigkeit, sondern auch die Thatsache, daß die russische Armee in Galizien ihr Grab gefunden hat. Die Verluste der Russen in den Karpathen dürften 500,000 Mann übersteigen. Ihre Verluste in Galizien im Monat Mai nur an Gefangenen betrugen mehr als eine Viertelmillion. Wieviel Russen in und um Przemysl noch gefangen worden sind, ist noch nicht bekannt. Das allgemeine Verhältnis von Gefangenen zu Todten und Verwundeten beträgt 33 Prozent. Wenn also ungefähr 300,000 Russen im letzten Monat in Galizien gefangen worden sind, so kann man die Gesammtverluste der Russen mit einer Million berechnen. Wenn man noch zu dieser Million die 400,000 Russen hinzurechnet, die vor dem Fall von Przemysl und in früheren Schlachten in Galizien getödtet, verwundet und gefangengenommen sind, so darf man ohne Uebertreibung sagen, daß die Gesammt-Verluste der Russen in Galizien und in den Karpathen seit dem Beginn des Krieges bis auf den heutigen Tag nicht weniger als 2 Millionen Mann betragen haben. Mit anderen Worten, der Kern der russischen Armee, der numerisch die größere Hälfte der russischen Heeresmacht darstellt, hat in Galizien und in den Karpathen sein Grab gefunden.

Damit ist die Expansionskraft der Russen im Westen ebenso gebrochen, wie sie im Osten ein Jahrzehnt vorher durch die ihnen von den Japanern beigebrachte Niederlage in der Mandschurei gebrochen wurde. Und darin besteht die politische und welthistorische Bedeutung der gewaltigen russischen Niederlage in Galizien. Welchen Einfluß die letzten Kriegsereignisse in Galizien auf die innerpolitische Entwicklung in Rußland selbst haben werden, läßt sich noch nicht übersehen. Man darf aber nicht vergessen, daß die Parole der russischen Regierung der letzten 10 Jahre der Pan-Slawismus war. Das offizielle Rußland hat ein gewagtes Spiel getrieben, und da es das Spiel verloren hat, kann ihm dieser Verlust den Kopf kosten. Dem russisch-japanischen Kriege folgte die russische Revolution, und da die Zustände im heutigen Rußland nicht nur nicht besser, sondern bei weitem schlimmer sind als nach dem japanischen Kriege, und da die Opfer des jetzigen Krieges tausendfach größer sind als die Opfer des Krieges mit Japan, so wird man sich nicht wundern dürfen, wenn man plötzlich und unerwartet von einem Auflodern der russischen Revolution hört. Der russischen Regierung war es gelungen, die radikalen Elemente für diesen Krieg zu interessiren und diese Elemente werden jetzt die russische Regierung nicht weniger für den katastrophalen Ausgang des Krieges verantwortlich machen wie für jenen des russisch-japanischen Krieges, an dem sie sich nicht betheiligt haben. Der russische „Muschik" wird vielleicht auch durch diesen Krieg noch nicht aufgerüttelt werden, aber der russischen Intelligenz wird jetzt ein Licht aufgehen, daß all die großen Worte und Programme von slawischer Vereinigung, Pan-Slawismus u. s. w. nur leeres Gefasel waren, um sie von der inneren Politik abzulenken, oder die russische Intelligenz wird durch den Verlauf der Dinge erkennen, daß der Pan-Slawismus, an den sie so stark geglaubt hat, nicht eine welterobernde Macht ist und sich nicht durchsetzen kann. Wenn der russischen Intelligenz diese Erkenntnis aufgeht, dann ist auch der Pan-Slawismus nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich gebrochen, und das Rußland von 1915 bietet dann dasselbe Bild wie das Rußland von 1900: Auf der einen Seite die große stumme Masse der Muschiks, die in Unwissenheit gehalten wird, auf der andern Seite eine dünne Schicht von Intelligenz, die revolutionär gestimmt ist und in ihrer Verzweiflung zum Terror greift, und über Beiden eine korrupte Regierung, die mit den verwerflichsten und schamlosesten Mitteln der Provokation, der Bestechung und Korrumpirung der Beamten arbeitet, um das „alte System" aufrecht zu erhalten. Während aber im Jahre 1900 die russische Armee der Schrecken der Welt war, steht heute die russische Armee innerlich gebrochen, geschwächt und blamirt da und ist weder den äußern noch den inneren Feinden ein Schrecken. Es liegt daher im Bereiche der nächsten Möglichkeit, daß dem Zusammenbruch der russischen Heere in Galizien später ein Zusammenbruch des gegenwärtigen russischen Regierungs-Systems folgt, und daß in dem großen, aber so morschen russischen Reich eine Revolution auflodert, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat. Deutschland und Oesterreich werden heute keinen Grund haben, das herrschende russische System gegen die revolutionären Mächte zu vertheidigen, sie werden passiv zusehen, wie der russische Bär sich innerlich verblutet.

Ob die Westmächte, die jetzt mit den Central-Mächten im Kriege liegen, von dem Ausgange der Kämpfe in Galizien stark berührt werden, läßt sich vorläufig noch nicht übersehen. Für die zukünftige englische Politik ist es gewiß von Vortheil, daß Rußland für Jahrzehnte hinaus geschwächt ist, wenn es auch England momentan sehr unangenehm sein muß, daß sein gegenwärtiger Verbündeter so übel mitgenommen wird. Wer die geizigen französischen Spießer kennt, wird auch zugeben, daß die Franzosen, da Rußland nun doch nicht mehr helfen kann, es lieber sähen, wenn Deutschland und Oesterreich einen Theil des europäischen Rußlands annektirten, als daß ein geschwächtes und pauperisirtes Rußland später Bankerott erklärte, und so die französischen Sparer möglicherweise um ihre 20 Milliarden brächte. Aber für den Augenblick muß in Frankreich der Fall von Przemysl als große nationale Katastrophe angesehen werden, denn die führenden französischen Staatsmänner haben es verstanden, dem französischen Volke die Ueberzeugung aufzuzwingen, daß ein Sieg Rußlands über Oesterreich für Frankreich ebenso wichtig ist wie ein Sieg über Deutschland. Wenn die Franzosen in ihren Städten und in ihren Schützengräben brauchen auf dem Kriegsschauplatz von dem Zusammenbruch der russischen Armee erfahren, werden sie sich jedenfalls nicht ermuthigt fühlen und es ist sehr wohl anzunehmen, daß diese Nachricht lähmend auf das französische Volk und Heer wirkt, denn Frankreich wäre nimmermehr in einen Krieg gegen Deutschland gezogen, wenn es nicht geglaubt hätte, daß Rußland in der Lage sei, seinen Feind im Osten zu bezwingen. Nun hat Rußland nicht nur den Feind nicht bezwungen, sondern es ist selbst niedergerungen worden, sodaß es heute gebrochen am Boden liegt.

Den allerstärksten Eindruck dürfte die Nachricht von dem Fall von Przemysl und die Austreibung der Russen aus Galizien auf dem Balkan machen. Die Rumänen schicken sich gerade an, an Oesterreich-Ungarn Erpressungen zu begehen und die erst vor kurzem von den Russen betrogenen Bulgaren fangen auch an, zu überlegen, ob es nicht doch rathsam wäre, in einen Krieg gegen die Centralmächte zu gehen. Das Schicksal der Russen in Galizien wird diesen zweifelhaften Kantonisten auf dem Balkan doppelt zu denken geben, die russische Niederlage wird kühlend auf ihr Kriegsfieber wirken. Aber selbst wenn britisches Gold und französische Einflüsterungen sich stärker erweisen sollten als die nackten Thatsachen der russischen Niederlage, und wenn Rumänien und Bulgarien sich doch noch entschließen sollten, den wenig ruhmreichen Weg der Russen zu betreten, und den Central-Mächten den Krieg zu erklären, wird dieses Ereignis jetzt nicht mehr so tragisch genommen werden dürfen, denn die einzige Wirkung eines Eintritts der Balkan-Mächte in den Krieg auf Seiten der Alliirten wäre die Verlängerung des Konflikts. Die Heere, die den russischen Bären zur Strecke gebracht haben, werden auch noch mit Rumänen und Bulgaren fertig werden. Delenda est Russia. Rumänien und Bulgarien können das Stürzende nicht mehr halten.

Die Verfolgung der geschlagenen russischen Armeen.

Nach den Urwäldern von Sandomierz. — Der Einzug der Sieger in Biecz, Jaslo, Krosno. — Die Eroberung der Duklapässe und des Lipkowpasses.

K. u. k. Kriegspressequartier, 9. Mai.

Mit dem Fall Tarnows sind die bisher dort gebundenen Truppentheile der vierten österreichisch-ungarischen Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand freigeworden und holen nun den Vorsprung ein, den die weiter südlich anschließende deutsche Armee Mackensen gewonnen hatte. Ihr bei Otfinow durchgebrochener linker Flügel schwenkte gegen die Weichsel ein und legte die Hand auf die Kleinbahn Tarnow-Szczucin, um ein hilfreiches Eingreifen der nördlich der Weichsel stehenden russischen Nida-Armee zu verhindern. Uebrigens ist diese in ihrer eigenen Frontlinie zu schütter, als daß sie ohne Gefahr stärkere Kräfte an die geschlagene dritte Armee abgeben könnte. Auch fehlt es ihr völlig an Bahnverbindungen, durch die allein sich rasche Umgruppirungen vornehmen lassen. Bei dem Wallfahrtsort Odpornyszow, wo 1656 die Schlacht zwischen Polen und Schweden stattfand, und dem Städtchen Olesno, bei dem noch heute eine fünfeckige Schwedenschanze mit Pulverthurm steht, stellte sich der rechte russische Flügel nochmals zum Gefecht, um sich darauf in das Sumpfgelände der Bren und die Sandniederung der Weichselgegend zu verziehen. Der verfolgende Nordflügel der Armee Joseph Ferdinand nähert sich nun der nördlichen Umgehungsbahn Tarnow-Tarnobrzeg und deren Abzweigung nach Sandomierz. Diese Bahn verläßt bei Dembica die Hauptstrecke Tarnow-Rzeszow-Przemysl und folgt von dort erst der Wisloka, dann der Weichsel und dann dem San. Auf ihrer rechten Seite ziehen sich tagweit die ausgedehnten und fast unzugänglichen Urwälder von Sandomierz hin, die sich jenseits des San bis tief in das russische Gebiet hinein fortsetzen. In ihnen dürften die entkommenen russischen Abtheilungen des rechten Flügels spurlos untertauchen, soweit sie nicht etwa von Verstärkungen aufgenommen werden. Dem Centrum und dem rechten Flügel der vierten österreichisch-ungarischen Armee machte beim Vordringen über die Bialalinie Tarnow-Tuchow außer dem Feind auch das Gelände zu schaffen, das in flachen, waldlosen Höhenzügen hundert Meter ansteigt und den feindlichen Schwarmlinien und Batterien vorzügliche Deckung bot. Oestlich der Straße Szymwald-Ryglice mußten stärkere Abtheilungen von den Anhöhen von Zeinler-Gora und Bukowina verjagt werden, ehe die Wisloka zwischen Brzostek und Pilzno erreicht und ungeachtet heftigen feindlichen Feuers überschritten wurde. Oestlich Brzostek zwischen Wisloka und Wislok hat der Feind eine neue Höhenstellung vorbereitet, die in dem 532 Meter hohen Helm gipfelt und dem Schutz der Verbindungsbahn Jaslo-Rzeszow dient. Diese von der Natur begünstigte Stellung hätte den Verbündeten größeren Aufenthalt bereiten können, wenn nicht mittlerweile das Centrum der durch die österreichisch-ungarischen Truppen verstärkten deutschen Armee Mackensen bis Jaslom-Krosno und Zmigrod-Dukla vorgestoßen wäre. Hinter ihnen begannen Sanitätsmannschaften, Landstürmer und Arbeitskolonnen das schwierige Werk der Bergung. Zwanzigtausend Todte und Schwerverwundete deckten das Feld. In den Stellungslinien, die sich staffelförmig am Fuß der Biala und der Wislokahöhen, an ihren Abhängen und auf ihnen hinziehen, lagen die gefallenen Russen, letztes Entsetzen im starren Auge, manche seltsam verkrümmt, andere mit eingeschlagenem, klaffend rothem Schädel. Davor aber hatte der Tod auch manche der Unseren gezeichnet. Sie lagen mit durchschossener Brust, die Arme gespreizt, auf dem Gesicht. Ihr Sterben war leicht, augenblicklich und im Glückrausch des Sieges geschehen. Kameraden und Schwestern reichten Freund wie Feind mit versöhnender Liebe der Todesstunde den labenden Trunk. Mancher mochte vergehend einen letzten Gedanken und einen letzten Gruß nach der Heimath aussenden, wo die Seinen um ihn bangten. Vorsichtige Hände trugen Bahre auf Bahre zu den Lazarettwagen und Spitalzügen. Die Feldlazarette, die größeren Gebäude der Ortschaften, und die etagenförmig angeordneten Feldbetten der großen Holzbaracke am Bahnhof von Grybow sind mit Verwundeten belegt, die stumm oder leise stöhnend die Leiden tragen und zwischen denen sich Aerzte, Schwestern und Feldpriester bewegen. Auch hinter der Front sind weitgehende Vorbereitungen für die Aufnahme und sorgsame Pflege der Krieger getroffen. Auf dem Schlachtfeld hantiren währenddem die Arbeitskolonnen zwischen den durchschnittenen Stacheldrähten, die sich wie im Schmerz am Boden winden, zwischen Schützengräben voll mit Todten, Waffen, Kochgeschirren, Stroh, Munition, Essenresten, zwischen Deckungen, die von Granaten wie von einer Riesenfaust zerschmettert sind und unter deren Schutt und Balkentrümmern zerrissene Menschenleiber verbluteten. In hufeisenförmigen Ständen der Batterien liegen umgeworfene Kanonen, zerbrochene Lafetten, Zinkkästen mit Munition, Granatenhülsen. Auf den Wegen sind Karren und Trainwagen mit gebrochenem Rad umgekippt. Am Straßenrand erwarten abgehetzte, striemenbedeckte Pferde mit hängendem Kopf und zitternden Flanken ihr Ende, hocken Verwundete und Marode, die dumpf ergeben den Kopf in die Hände stützen oder die wunden Füße zu verbinden suchen. Massengräber werden ausgehoben. Auf schlichten, hellleuchtenden Holzkreuzen hängen deutsche Pickelhauben, österreichische Kappen, russische Mützen. Unabsehbare Schaaren von Gefangenen werden durch Landstürmer abtransportirt.

Die Truppe ist in Verfolgung des geschlagenen Feindes schon weit vorgedrungen. Als unsere vordersten Abtheilungen von Luzna aus Biecz erreichten, die alte Burgstadt der Königin Hedwig, jubelten ihnen die Bürger entgegen, die Frauen rissen ihre Schürzen ab und winkten damit, und der Bürgermeister zeigte stolz auf den uralten viereckigen Marktthurm, dessen Treppe er nach dem ersten Russeneinmarsch hatte entfernen lassen, damit der Thurm dem Feind nicht als Beobachtungsstation dienen könne. In Jaslo, in das unsere Vorhut nach kürzerem Geplänkel einzog, fanden sich allenthalben Spuren der übereilten Flucht, mit der General Dimitriew und sein Stab das Quartier verlassen hatten. Die Stadt selbst war in guter Ordnung, selbst das elektrische Straßenlicht brannte. Nur zu essen gab es wenig, da die Russen alles Eßbare mitgeschleppt hatten. In der Umgegend passirten die Unseren die rauchgeschwärzten Trümmer der niedergebrannten Dörfer und Petroleumgruben. Die große Naphtharaffinerie in Nieglowice dagegen, die im Frieden 350 Arbeiter beschäftigt, ist verhältnismäßig weniger beschädigt. Von Jaslo traben deutsche Reiter in beständigem Gefecht mit der russischen Nachhut durch den Train, der in endlosen Kolonnen abgefangen wurde, nach Krosno, von der Wisloka an die Wislok. Vor sieben Monaten haben wir Kriegsberichterstatter Krosno in den aufregenden, verwirrten Tagen des ersten Rückzuges verlassen, vor sechs Monaten sahen wir es auf jener Strapaztour nach dem entsetzten Przemysl wieder, die durch knietiefen Schlamm, strömenden Regen und die Kriegsquartiere abgebrannter Dörfer, zertrümmerter Schulen, ausgeraubter Schlösser ging. Damals saß ich lange in der Steinkühle der herrlichen alten Pfarrkirche. Heute habe ich mir sagen lassen, daß ihre goldfunkelnde schwarze Madonna ihre Marmormonumente und barocken Gebetstühle unversehrt sind. Nun halten deutsche Reiter unter den Steinkolonnaden des holprigen Ringplatzes, auf dem damals unsere Automobile zwischen dampfenden Feldküchen und fressenden Dragonerrossen rasteten. Von Krosno geht die Straße südwärts nach Dukla ab, das inzwischen direkt über Gorlice-Zmigrod vom Südflügel der Armee Mackensen erreicht wurde. Das Städtchen Dukla, der erste Standort des Kriegspressequartiers, ist wie alle bös mitgenommen. In der Nähe des Ringplatzes ist eine Häusergruppe niedergebrannt. Alle Wohnungen sind schamlos bis auf die Fensterstöcke ausgeraubt und ruinirt. Nur das Schloß des Grafen Mecinski ist als Quartier des russischen Korpskommandanten ziemlich verschont worden. In der Umgegend hatten die Russen das Kurhaus und die Kreditanstalt des Salzbades Iwonicz und ebenso das Kurhaus der windbdurchfegten Bergstadt Rymanow als Spitäler eingerichtet und schafften nun die Transportfähigen in größter Hast fort. Die Verbündeten rückten nach, setzten sich im Bogen vor den niedrigen Holzhäusern von Zmigrod fest und schoben starke Abtheilungen von Dukla auf die Höhen beiderseits der Jasiolka vor. Hier erwarteten sie den Anmarsch der russischen Armee aus den Ostbeskiden, deren Vortruppen vergeblich die Wegsperre zu durchbrechen suchten, und hinter der die am Lupkow durch das deutsche Beskidenkorps verstärkte dritte österreichisch-ungarische Armee Boroevic nachdrängte. Noch wehren sich Theile der russischen Beskidenarmee verzweifelt in dem ehernen Ring, der sie umklammert hält; andere Theile haben bereits die Waffen gestreckt.

Die Verfolgung der geschlagenen dritten russischen Armee brachte die deutsche Armee Mackensen bis Rymanow. Die Russen versuchten vergeblich, diesen Badeort, der auf einer nach Norden, Osten und Westen steil abfallenden Berghöhe liegt und nur vom Süden leicht zugänglich ist, gegen den Angriff der Verbündeten zu vertheidigen. Nunmehr ist auch die östliche Paßstraße des Duklagebietes, die durch das Jaselthal führt, überschritten. Die westlichste dieser Verbindungsstraßen, die von Zboro bei Konieczna über den 500 Meter hohen Beskidenpaß nach Zdynia verläuft, wurde gleich beim ersten allgemeinen Sturmangriff der Armee Mackensen überschritten, deren Flankendeckung die Serpentinen von Streifpatrouillen der russischen Beskidenarmee säuberte. Die zweite Paßstraße biegt hinter Zboro um den vielumkämpften Kastelikorch ins Ondavathal und von da über den 500 Meter hohen Sattelpaß von Ozenna ins Quellgebiet der Wisloka. Sie wurde von den deutschen Vortruppen bei Zmigrod gesperrt, wo der 800 Meter hohe Magora-Bergrücken den Verbündeten eine starke Stellung giebt. Die dritte Paßstraße ist die eigentliche Duklaer Reichsstraße von Bartfeld über Zboro und den 502 Meter hohen Duklapaß nach Dukla. Auch sie ist vor Dukla durch eine Sperrkette der Verbündeten zugeschlossen worden.

Die Niederlage des russischen Beskidenkorps.

Das Zusammenwirken der Heere Korps Mackensen, Boroevic, v. d. Marwitz. — Der Stoß gegen Uzsok. — An 80,000 Gefangene. — Eine Heldenthat der Bayern.

K. u. k. Kriegspressequartier, 10. Mai.

Als der Sturmangriff der Verbündeten die westgalizische Front der Russen durchbrach und damit die rückwärtigen Verbindungen der Beskidenarmee abschnitt, verhielt sich die im ungarischen Ondavathal stehende dritte k. und k. Armee Boroevic zunächst abwartend. Dadurch getäuscht, verzögerte die russische Beskidenarmee den Rückzug so lange, bis schon deutsche und österreichisch-ungarische Kavallerie in ihrem Rücken erschien. Die Zufuhrkolonnen wurden abgefangen, die Aufklärungsabtheilungen zersprengt. Nun begann der überhastete Rückzug in einer Richtung, die sich mit dem Vordringen der Deutschen nothgedrungen immer mehr nach Osten verschob. Im selben Augenblick brach die Armee Boroevic gegen die Duklapässe, die sie hart hinter dem Feind überschritt, und das deutsche Beskidenkorps gegen den Lupkowpaß los, den die Russen mit äußerster Anstrengung zu behaupten suchten, um nicht die Bahnstrecke nach Sanok zu verlieren. Zwischen die Armeen Mackensen und Boroevic eingeklemmt, ohne Nachschub von Munition und Proviant, auf wenige schon gesperrte Paßstraßen angewiesen, kämpften die Russen, in größere und kleinere Kontingente aufgelöst, hoffnungslos. Nach vorwärts und rückwärts verzogen sie sich abtheilungsweise unter Preisgabe des Trains in die entlegenen Seitenthäler und strecken, dort aufgestöbert und entmuthigt, die Waffen. Von den russischen Beskidentruppen dürfen heut sechs Divisionen als ganz oder in der Hauptsache verloren betrachtet werden. Ungarn ist nunmehr bis auf einzelne Vorstoßpunkte westlich und östlich des Uzsokpasses wieder gänzlich frei vom Feind.

Nach dem Duklapaß ist auch der Lupkowpaß, gegen den das deutsche Beskidenkorps unter General von der Marwitz vorstieß, für die Russen unhaltbar geworden. Damit verlieren sie auch die einzige ihrer abgeschnittenen Beskidenarmee noch zugängliche Bahnstrecke nach Sanok, die für ihren Abtransport von größter Wichtigkeit ist. Die russischen Abtheilungen, die westlich Uzsok über die Grenzhöhe vorgedrungen waren, haben den ungarischen Boden schleunigst räumen müssen, ebenso das auf Alsopagony vorgerückte russische Kontingent, während die dritte k. u. k. Armee Boroevic schon jenseits der Duklapässe auf galizischem Boden steht, hat auch die sich rechts anschließende zweite österreichisch-ungarische Armee die Offensive wieder aufgenommen und schiebt sich zwischen den Lupkower Paß vor. Die russischen Stellungen bei Uzsok sind bereits ebenfalls ins Wanken gekommen. Der Kampf greift hier auf die Armeegruppe Szurmay über, die den Westflügel von General v. Linsingens Südarmee bildet. Diese selbst behauptet ihre weit vorgeschobenen Stellungen auf dem Zwinin und Ostry im Orawathal. Das allgemeine Vorrücken massirt die Front der Verbündeten, die dadurch sehr an Stoßkraft gewinnen. Zur Siegesbeute gehören einige siebzig Geschütze, die Zahl der Gefangenen nähert sich dem achtzigsten Tausend.

Beim allgemeinen Sturmangriff that sich ein bayerisches Regiment durch die Erstürmung der Höhe Zemszyklo hervor. Nachts hatten sich Pioniere an die Drahtverhaue herangeschlichen, die am Fuß des Berges den feindlichen Schützengräben vorgelagert waren. Morgens setzt unsere Artillerie ein, die Granate auf Granate gegen die starke Höhenstellung schleuderte. Die Bayern warteten währenddem ungeduldig auf das Kommando zum Sturm. Sobald das Kanonengebrüll verstummte und plötzlich einer doppelt tiefen und unheimlichen Stille wich, waren die Bayern nicht mehr zu halten. Sie brachen sprungweise mit einem brausenden Hurra los, das die Stille siegesgewiß zerriß. Die russische Artillerie hatte längst die schwachen Abwehrversuche eingestellt, aber ihre Flinten und Maschinengewehre knatterten desto wüthender. Die Bayern scherte das nicht. Sie stürmten bergauf Graben nach Graben, Verhau nach Verhau, drehten die Gewehre um, schlugen mit den Kolben drein, zogen die griffesten Messer aus dem Stiefelschaft und wurden tausend der Russen Herr, die sich mit erhobenen Händen ergaben, soweit sie nicht todt oder verwundet am Boden lagen.

Leonard Adelt,
Kriegsberichterstatter.

Englische Kriegspatente.

Die englischen Erfinder haben sich jetzt mit aller Gewalt auf den Krieg geworfen, und die Zahl der Patente, die sich mit Werkzeugen für Heer und Marine und besonders für den Luftkrieg und den Unterseekrieg beschäftigen, sind außerordentlich groß. Wie der Vorsteher des englischen Patentamtes W. Temple Franks mittheilte, haben Bomben die besondere Aufmerksamkeit der Erfinder erregt und Patente auf die merkwürdigsten Explosivstoffe werden beantragt. Uralte Formen der Kriegführung sollen wieder zum Leben erweckt werden. Da empfiehlt ein Erfinder einen Panzer, dessen Träger gegen jede Verletzung geschützt ist; andere Patente beziehen sich auf kugelsichere Schilde, die man höchst praktisch über den Arm tragen kann, ohne dadurch in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt zu werden. Ein Erfinder bringt eine neue Art von Wurfspießen auf den Markt. Apparate für das Schleudern von Bomben und anderen Geschossen sind zahlreich ausgearbeitet worden. Des weiteren werden Patente angemeldet für Periskope, mit denen die genauesten Beobachtungen gemacht werden können, während der Beobachter in sicherer Deckung im Schützengraben liegen kann, für Schlafsäcke oder für ein praktisches Instrument, das zugleich ein Messer, eine Gabel und ein Löffel ist. Spiele und Spielzeug aller Art, die sich auf den Krieg beziehen, haben in den Listen des Patentamtes eine große Rolle. Es fehlt auch nicht an praktischen Brieftaschen zur Aufbewahrung des jetzt auch in England hauptsächlich verwendeten Papiergeldes. Der größte Theil aller Patente aber bezieht sich auf Luftschiffahrt und Unterseeboote. Vorrichtungen zum Schutz der Unterseeboote werden angepriesen: ein Patent will ein brauchbares Signal ermöglichen, durch das Unterseeboote, die in Noth sind und nicht auftauchen können, mittheilen können, wo sie sich befinden. Andererseits will man die Schiffe gegen die Torpedos der Unterseeboote durch besondere Patente schützen.

Der deutsche Buchhandel im Kriegsjahre. Der Verein der Buchhändler zu Leipzig hat kürzlich seinen Bericht über das Jahr 1914 herausgegeben. Ueber den Einfluß des Krieges auf den Buchhandel, insbesondere den in Leipzig an erster Stelle stehenden Verlagsbuchhandel, äußert sich der Bericht in folgender Weise: Durch den Ausbruch des Krieges sind der Leipziger Buchhandel und Verlagsbuchhandel sehr schwer betroffen worden. Der Absatz der rein wissenschaftlichen und technischen Literatur hat naturgemäß in erster Linie gelitten. Auf belletristischem Gebiet dagegen war der Absatz, vor allen Dingen vor Weihnachten, bedeutend besser, als man erwartet hatte. Dazu kam noch der Absatz an Kriegsliteratur, von der auch Leipzig seinen entsprechenden Theil der bis jetzt im ganzen fast 2000 Erscheinungen geliefert hat. Nicht minder schwer wie der wissenschaftliche Buchhandel und der Verlagsbuchhandel ist der Verlag der Fachzeitschriften, von denen in Leipzig über 600 erscheinen, betroffen worden. Erfreulicherweise läßt sich aber im großen und ganzen sagen, daß der Leipziger Verlagsbuchhandel im Berichtsjahre die sehr starke Belastungsprobe durch den Krieg Hand in Hand mit einem großen, weitschauenden und kräftigen Buchgewerbe gut überstanden hat.

— Von den 149 Seen, die es um 1660 noch im Kanton Zürich gab, sind nur noch 40 unverändert erhalten und beinahe die Hälfte ganz verschwunden.